



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Charakterbildung und Familienerziehung Primäre Sozialisation nach Erich Fromm

Helmut Johach

Zuerst veröffentlicht unter diesem Titel in: J. Claßen (Hg.), *Erich Fromm und die Pädagogik. Gesellschafts-Charakter und Erziehung*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 1987, S. 114-126. - Literaturnachweise ohne Autorenangabe beziehen sich auf die 12-bändige Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA), hg. von Rainer Funk, München: DVA und dtv, 1999.

Copyright ©1987 und 2011 bei Dr. Helmut Johach, Walpersdorfer Str.13, D-91126 Rednitzhembach, E-Mail: helmut.johach[at-symbol]web.de

Einleitung

Seit Freuds bahnbrechenden Entdeckungen gilt es als ausgemacht, dass zwischen bestimmten Charaktereigenschaften, die sich beim Erwachsenen finden, und der Kindheitsgeschichte des Betreffenden ein enger Zusammenhang besteht. Soweit in der Persönlichkeitsstruktur orale, narzisstische, zwanghafte oder depressive Charakterzüge besonders hervortreten, ist es üblich, dafür unterschiedliche familiäre Sozialisationseinflüsse im Gewähren und Versagen von Bedürfnisbefriedigung, in der Sauberkeits- und Sexualerziehung oder im Umgang mit Trotz und kindlicher Spiel- und Entdeckungsfreude verantwortlich zu machen. Was Fromm in die psychoanalytische Theoriebildung über den Zusammenhang von Charaktergenese und Familienerziehung einbringt, ist ein dezidiertes Interesse an gesellschaftlichen Einflüssen, die über die familiäre Sozialisation auf die Charakterstruktur einwirken. Als Sozialpsychologe, der sich den humanistischen Intentionen der Marxschen Theorie verpflichtet weiß, sucht er den Rahmen einer auf das Individuum beschränkten Psychologie durch sozialkritische Fragestellungen zu erweitern, zugleich will er Möglichkeiten aufzeigen, wie dem gesellschaftlichen Trend zur Entpersönlichung und Funktionalisierung mit seinen charakterdeformierenden Auswirkungen ein Korrektiv entgegengesetzt werden kann. Die

Familie wird hierbei unter einem doppelten Aspekt gesehen: einmal als „psychologische Agentur der Gesellschaft“ (1932a; GA I, 42), die die heranwachsende Generation an herrschende Systembedingungen anpasst; zum anderen als Ansatzpunkt für eine humane Erziehung, die die Realisierung existentieller Bedürfnisse und menschlicher Potenzen zum Ziel hat. Beiden Aspekten soll im folgenden nachgegangen werden.

1. Familie als psychologische Agentur der Gesellschaft

Bereits in den frühen programmatischen Aufsätzen in der *Zeitschrift für Sozialforschung* und im *Sozialpsychologischen Teil der Studie über Autorität und Familie* (1936) wird von Fromm die These vertreten, dass die Familie in ihren Sozialisationswirkungen gesellschaftlich determiniert sei: „Allerdings gehen die ersten entscheidenden Einflüsse auf das heranwachsende Kind von der Familie aus, aber die gesamte Struktur der Familie, alle typischen Gefühlsbeziehungen innerhalb ihrer, alle durch sie vertretenen Erziehungsideale sind ihrerseits selbst bedingt vom gesellschaftlichen und klassenmäßigen Hintergrund der Familie, von der sozialen Struktur, aus der sie erwächst. (...) Die Familie ist das Medium, durch das die Gesellschaft bzw. die Klasse die ihr entsprechende, für sie spezifische Struktur dem



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Kind und damit dem Erwachsenen aufprägt; die Familie ist die psychologische Agentur der Gesellschaft” (1936a, GA I, 142).

Im Sozialisationsprozess bildet, wie unter anderem Fromms empirische Untersuchungen über *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches* (1980a, GA III,) und *Social Character in a Mexican Village* (1970b, GA III) belegen, die Klassen- bzw. Schichtzugehörigkeit der Eltern eine wichtige Determinante (vgl. 1980a, GA III, 124ff., 423ff.). So ergeben sich erheblich differierende Perspektiven für die psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, je nachdem ob sie schon frühzeitig in den Produktionsprozess eingegliedert bzw. von seinen Auswirkungen direkt betroffen werden, wie dies in Unterschichtfamilien noch heute der Fall ist, oder ob sie in Familien aufwachsen, die ihnen den Besuch weiterführender Schulen und langjährige finanzielle Unterstützung ermöglichen können. Sozioökonomische Einflussfaktoren, die sich auf Einstellungen und Werthaltungen innerhalb der Familie auswirken, ergeben sich vor allem aus der Stellung des Ernährers im Produktionsprozess, aus der Höhe des Einkommens und der davon abhängigen Wohnsituation sowie aus dem Ausbildungsniveau der Eltern¹.

Die in vielen Unterschichtfamilien unzutreffende Aggressivität zwischen den Generationen hat nach Fromm ihre hauptsächlichste Wurzel in der ökonomischen Mangelsituation: Die durch Lohnabhängigkeit geprägte, in Krisenzeiten von Arbeitslosigkeit bedrohte Versorgungslage der Familien lässt Kinder als „unnütze Esser“ erscheinen, solange sie nicht selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen, bzw. zum Familieneinkommen beitragen können. Subtiler wirken sich ökonomische Zwänge dagegen in anderen sozialen Schichten aus: In bäuerlichen Familienbetrieben, die noch über eigene Subsistenzmittel verfügen, werden Kinder und Jugendliche häufig als billige Arbeitskräfte eingesetzt, weil sonst der Betrieb

nicht rentabel zu führen wäre. Die Alternative, bis zur Übernahme des Hofes den Eltern zu dienen oder aber die Familie frühzeitig zu verlassen, erzeugt bei den heranwachsenden Söhnen eine „rebellische“ Charakterstruktur, bestimmt durch eine Mischung von Unterwürfigkeit und Trotz. Eine besondere Tendenz zur Entwicklung” autoritärer” Charakterstrukturen diagnostiziert Fromm dagegen in kleinbürgerlichen Angestellten- und Beamtenfamilien sowie Teilen der Arbeiterschaft, deren unbewusste Einstellungen im Gegensatz zu den fortschrittlichen Doktrinen der von ihnen favorisierten Parteien stehen (vgl. 1980a; GA III, 186ff.). Das Erziehungsmilieu ist hier geprägt von der Grunderfahrung persönlicher Ohnmacht gegenüber den anonymen Systemen in Wirtschaft, Politik und Verwaltung, wobei man zugleich die eigene Machtlosigkeit durch Anpassung, Pflichterfüllung und Gehorsam gegenüber den gesellschaftlichen Autoritäten zu kompensieren sucht. Schließlich werden schichtspezifische Differenzen im Planungsverhalten der Eltern deutlich: In der Mittelschicht werden Kinder häufig als Vehikel für die in der Lebensgeschichte der Eltern unrealisiert gebliebenen Aufstiegshoffnungen missbraucht und dementsprechend langfristigen Karriereerwartungen ausgesetzt², wohingegen in der Unterschicht eher fatalistisches Sichabfinden mit den gegebenen sozialen Verhältnissen anzutreffen ist.

Die Familie hat nach Fromm ihre hauptsächlichste Funktion in der basalen Sozialisation der Charakterstruktur, während die spätere Prägung des Gesellschafts-Charakters im sekundären Sozialisationssystem der Schule erfolgt. Der Gesellschafts-Charakter meint denjenigen Teil der Charakterstruktur, der den meisten Mitgliedern der Gesellschaft gemeinsam ist, im Unterschied zum Individualcharakter, der die besonderen Persönlichkeitszüge des einzelnen Menschen ausmacht. Durch den Gesellschafts-Charakter werden die Menschen an

¹ Vgl. B. Caesar: *Autorität in der Familie*. Ein Beitrag zum Problem schichtspezifischer Sozialisation. Reinbek 1972, 26ff.; P. Milhoffer: *Familie und Klasse*. Ein Beitrag zu den politischen Konsequenzen familialer Sozialisation. Frankfurt/M. 1973, 192ff.

² Für die daraus resultierenden psychischen Störungen vgl. H. E. Richter: *Eltern, Kind und Neurose*. Die Rolle des Kindes in der Familie. Reinbek 1967, 168ff.; H. Stierlin: *Delegation und Familie*. Beiträge zum Heidelberger familiendynamischen Konzept. Frankfurt/M. 1982, 24ff.



die Aufgaben angepasst, die sie in der Gesellschaft zu erfüllen haben, indem sie am Ende so handeln möchten, wie es das reibungslose Funktionieren des Ganzen von ihnen verlangt, kurz: *„Der Gesellschafts-Charakter internalisiert äußere Notwendigkeiten und spannt auf diese Weise die menschliche Energie für die Aufgaben und Notwendigkeiten eines bestimmten ökonomischen und gesellschaftlichen Systems ein“* (1941a, GA I, 383).

Da der Gesellschafts-Charakter gleichsam als „Transmissionsriemen“ (1962a, GA IX, 89) zwischen der jeweils herrschenden sozio-ökonomischen Struktur und der Persönlichkeit der Individuen fungiert, spiegelt sich in seinen Veränderungen immer auch der Prozess sozialen Wandels. So hat die frühere gesellschaftliche Prämierung „analer“ Charaktertugenden wie Ordnungsliebe und Sparsamkeit, die mit einem Verzicht auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung einherging, im fortgeschrittenen Kapitalismus einer oral-rezeptiven Konsumhaltung Platz gemacht, deren Prinzip darin besteht, dass *„jeder Wunsch sofort befriedigt werden muss und kein Verlangen frustriert werden darf“* (1955a, GA IV, 117). Die Steigerung der Produktion über alles Notwendige und Sinnvolle hinaus fände keine Absatzmärkte, wenn nicht die Menschen pausenlos zum Kaufen animiert würden, und sei es auf Kredit. Mit der in der Familie vorgelebten und anerzogenen Konsumhaltung werden Kinder frühzeitig daran gewöhnt, sich ihre Wünsche bzw. Konsumziele, die ihnen von der Werbung als erstrebenswert suggeriert werden, durch Kaufen zu erfüllen. Die alten Charaktertugenden des Sparens und Hortens werden dagegen dysfunktional: *„Die Welt ist ein einziges großes Objekt für unseren Appetit, ein Riesenapfel, eine Riesenflasche, eine Riesenbrust. Wir sind die ewig wartenden, ewig hoffenden - und ewig enttäuschten Säuglinge“* (1955a, GA IV, 119).

In einer aufs Konsumieren abgestellten Gesellschaft lässt das Dominantwerden von Einstellungen und Haltungen, die der „Marketing-Orientierung“ (1947a, GA II, 47ff.) entsprechen, auch persönliche Beziehungen wie Freundschaft, Partnerschaft, Ehe und Familie nicht unberührt. Erfolg auf dem

Persönlichkeitsmarkt hängt vor allem davon ab, dass man sich in günstigem Licht präsentiert und seine Vorzüge optimal „verkaufen“ kann. Man wechselt den Partner, wenn eine andere Beziehung vorteilhafter erscheint. Vorstellungen von einer lebenslangen Bindung - die freilich in der traditionellen Familie mit ökonomischer Abhängigkeit vom Ernährer erkaufbar war - werden obsolet. An die Leerstelle rücken Auffassungen von der Familie als Interessengemeinschaft oder von der Ehe als „Teamwork“ (1956a, GA IX, 495). Die darin zum Ausdruck kommende Verflachung der persönlichen Beziehungen stellt nach Fromm ein Verfallssymptom der heutigen westlichen Welt dar, dem durch eine die emotionale Erlebnis- und Beziehungsfähigkeit fördernde Pädagogik entgegengewirkt werden soll.

Schließlich gehört in diesen Zusammenhang der Gegensatz von nekrophiler und biophiler Charakter-Orientierung, der seit *The Heart of Man* (1964) im Denken Fromms zunehmend an Bedeutung gewonnen hat (vgl. 1964a, GA II, 179ff.). Während aus der Liebe zum Leben die Tendenz zur Lebenserhaltung und die Freude an lebendigem Wachstum entspringt, fühlt sich der Nekrophile nach Fromm von allem Toten und Mechanismen angezogen und entwickelt Lust an Zerstörung und Gewalt. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für die Entwicklung nekrophiler Charaktere finden sich nicht nur in Kriegen und offener Brutalität auf nationaler und internationaler Ebene, sondern auch in technokratischen Entfremdungstendenzen der modernen Massengesellschaft. Ihre bisher erschreckendste Auswirkung hat die nekrophile Orientierung in der technischen Perfektion von Vernichtungswaffen gefunden, die Sachwerte erhalten und menschliches Leben zerstören.

Der Familie kommt, was die Ausprägung biophiler bzw. nekrophiler Charakterstrukturen angeht, große Bedeutung zu. Denn einerseits wurzelt Nekrophilie - im Frommschen Sinne des Wortes häufig in einer nicht aufgelösten „inzestuösen Symbiose“ (1964a, GA II, 231), verbunden mit einer „unlebendigen, nekrophilen Familienatmosphäre“ (1973a, GA VII, 325). Andererseits ist ein liebevoller Kontakt mit lebensbejahenden Menschen in der Kindheit der beste Garant für eine positive Einstellung



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

zum eigenen und fremden Leben. Es gilt daher, dem Prinzip der Biophilie zum Durchbruch zu verhelfen. Eine lebensbejahende Familienerziehung allein reicht allerdings nicht aus, um ein Gegengewicht zu den lebensfeindlichen Tendenzen der modernen Industriegesellschaft zu schaffen. Hinzukommen muss das Bestreben, auch andere gesellschaftliche Teilsysteme wie z. B. Schulen, Massenmedien, Betriebe, Parteien und Gewerkschaften nach diesem Prinzip umzugestalten, wie dies Fromm im Schlusskapitel von *Haben oder Sein* (1976) zusammenfassend dargestellt hat (vgl. 1976a, GA II, 393ff.).

2. Familienerziehung angesichts des Verfalls patriarchalischer Autorität

Zu den Rahmenbedingungen familiärer Sozialisation gehören nicht nur Klassenunterschiede und die gesellschaftliche Nachfrage nach bestimmten Charaktermerkmalen, sondern auch patri- und matriarchalische Prinzipien. Von Bedeutung für die Pädagogik ist dies insofern, als in patri- bzw. matriarchalischen Kulturen höchst unterschiedliche Wertorientierungen an die nachwachsende Generation übermittelt werden, die sich im Gesellschafts-Charakter niederschlagen. Während im Patriarchat die Identifizierung mit der väterlichen Autorität, ein strenges Über-Ich, dem die Pflicht wichtiger ist als das Glück, sowie Angst, Unterwürfigkeit und Schuldgefühle dominieren, ist der matrizenrische Komplex durch optimistisches Vertrauen in die Zukunft, geringeres Schuldgefühl, stärkere Glücks- und Genußfähigkeit und egalitäre Beziehungen gekennzeichnet (vgl. 1934a; GA I, 104). Obwohl eine stärkere gefühlsmäßige Tendenz zu den matrizenrischen Werten bei Fromm unverkennbar ist, wie vor allem sein nachhaltiges Bemühen um die wissenschaftliche Rehabilitation der Mutterrechtstheorie J. J. Bachofens (1934a, GA I, 85ff.) zeigt, sind nach ihm im konkreten Erziehungsprozess immer beide Wertsysteme erforderlich, wobei väterliche und mütterliche Prinzipien sich gegenseitig ergänzen und durchdringen sollen.

In diesem Zusammenhang kritisiert Fromm die Vorrangstellung des Ödipuskomplexes in der klassischen Psychoanalyse, durch die Freuds wichtigere Entdeckung, die prägenitale Bindung des Kindes an die Mutter, verdunkelt worden sei (vgl. 1979a, GA VIII, 281ff.). Freud gebe als universales Faktum aus, was nur in patriarchalischen Gesellschaften begrenzte Geltung habe. Da er sich über die zeitbedingten Implikationen seiner Theorie nicht genügend Rechenschaft gegeben habe, sei er sowohl in seiner Auffassung der frühkindlichen Entwicklungsphasen als auch in seinen völlig unzureichenden Vorstellungen über die weibliche Psyche der „autoritär-patriarchalischen Einstellung“ (1979a; GA VIII, 266) der



Viktorianischen Epoche verhaftet geblieben. Dagegen sucht Fromm, gestützt auf eingehende ethnologische und kulturhistorische Untersuchungen, die Relativität des patrizistischen Systems zu erweisen. Was die neuere gesellschaftliche Entwicklung seit dem Ersten Weltkrieg angeht, konstatiert er einen Abbau patriarchalischer Strukturen, der u. a. durch politische Demokratisierungsprozesse, die Emanzipation der Frau und Veränderungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems ausgelöst worden sei (vgl. 1970f, GA I, 112ff.). Im Ergebnis trifft dies zusammen mit den Diagnosen Horkheimers und Mitscherlichs, die eine „sozial bedingte Schwäche des Vaters“³ bzw. eine „Entväterlichung“⁴ von Familie und Gesellschaft konstatieren.

Der Autoritätsverlust des Vaters hat jedoch nicht automatisch eine stärkere Orientierung an den matrizenrischen Werten und Einstellungen zur Folge. Vielmehr ergibt sich aus der Zunahme von Marktverflechtung und Bürokratisierung, dass die Autorität in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften mehr und mehr anonyme Züge annimmt. Je mehr sich der einzelne den scheinbar unangreifbaren Verhältnissen ausgeliefert fühlt, desto eher neigt er dazu, sich irrationalen Autoritäten zu unterwerfen. In *Escape from Freedom* (1941a) hat Fromm die sozialpsychologischen Mechanismen untersucht, die auf dieser Basis zur Entstehung des Faschismus beigetragen haben. Aber auch in demokratischen politischen Systemen bleibt, da sich die Abhängigkeit der Masse der Bevölkerung von anonymen gesellschaftlichen Strukturen nicht geändert hat, „der gleiche Zug bestehen, den wir für die extreme autoritäre Struktur beschrieben haben, nämlich die fatalistische Anerkennung einer höheren Macht“ (1936a, GA I, 187). Die Flucht in den Konformismus als Unterwerfung unter die jeweils herrschende Meinung, den aktuellen Modetrend, das, was „man“ sagt, denkt oder verschweigt, ist nur die

³ M. Horkheimer: Autorität und Familie in der Gegenwart (1960). In: Kritische Theorie der Gesellschaft Bd. III, ed. Marxismus-Kollektiv. Frankfurt/M. 1968, 327f.

⁴ A. Mitscherlich: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie. München 1963, 205.

weniger spektakuläre Kehrseite der gleichen kollektiven Bereitschaft zur Selbstaufgabe, die in den Judenpogromen und im technisch organisierten Massenmord während des Dritten Reiches ihren nach außen gewendeten, destruktiven Ausdruck fand. Gegenüber den Fluchtmechanismen der Zerstörung und konformistischen Selbstaufgabe verfiert Fromm dagegen mit Nachdruck die Notwendigkeit des Nein-Sagens, die Tugend des Ungehorsams, die grundlegend in der Familie eingeübt werden muss. Notwendig ist z. B. eine nonkonformistische Haltung gegenüber den überzüchteten Konsumnormen, die letztlich nur Ersatzbefriedigungen für die tieferen menschlichen Bedürfnisse nach Bezogenheit und seelisch-geistigem Wachstum bieten können. Erziehung zum „lebensbejahenden im Gegensatz zum lebensfeindlichen Konsum“ (1968a, GA IV, 350) stellt daher in der kapitalistischen Industriegesellschaft eine wichtige, wenn auch nicht die ausschließliche Aufgabe der Familie dar, wobei sich letztere in Konkurrenz zum Wirtschaftssystem und zur Werbung in den Massenmedien befindet.

3. Biophilie als Grundprinzip familialer Sozialisation

Fragt man nach den Konsequenzen, die Fromm aus seiner kritischen Analyse zieht, so ist zunächst festzuhalten, dass sein Aufweis der unbewussten gesellschaftlichen Einflüsse in der Familienerziehung keineswegs die Folgerung nach sich zieht, die Familie als pädagogische Instanz abzuschaffen. Die Berufung der antiautoritären Bewegung auf Fromm, soweit sie aus seinen Hinweisen auf die Entstehungsbedingungen des autoritären Charakters die praktische Konsequenz zog, die familiäre Sozialisation durch frühzeitige und konsequente Kollektiverziehung zu ersetzen⁵, beruht daher auf einem groben Missverständnis. In diesem Punkt ist Fromm, wie im übrigen auch Horkheimer, weit weniger „radikal“ als z. B.

⁵ Zur Diskussion entsprechender Thesen vgl. W. Kuckartz: Zum Problem der antiautoritären Erziehung (1970). In: J. Claßen (Hrsg.): Antiautoritäre Erziehung in der wissenschaftlichen Diskussion. Heidelberg 1973, 37-52.



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Wilhelm Reich, auf den sich die Befürworter einer Abschaffung der bürgerlichen Kleinfamilie eher mit Recht beziehen konnten⁶. Aufgrund seiner therapeutischen Erfahrung, die ihn oft genug mit den Folgen mangelnder bzw. einseitiger elterlicher Zuwendung konfrontierte, wie auch angesichts der Ergebnisse der kulturhistorischen und ethnologischen Feldforschung, die auf die Universalität der Kernfamilie verweisen⁷, hätte es Fromm gewiss ferngelegen, einer solchen scheinradikalen „Lösung“ des Problems der Primärsozialisation zuzustimmen. Die Frage, die in seinem Sinne an das familiäre Erziehungssystem zu stellen wäre, lautet also nicht: Wodurch kann die Familie ersetzt werden?, sondern: Welche elterlichen Erziehungshaltungen sind förderlich für eine möglichst störungsfreie Entwicklung des Kindes? oder: Wodurch kann die pädagogische Potenz der Familie so gestärkt werden, dass sie biophile Charaktere hervorbringt?

Will man diese Fragen beantworten, so kann man sich nicht auf eine geschlossene Theorie der frühkindlichen Erziehung bei Fromm stützen. Aber es finden sich doch verstreute Hinweise. So heißt es an einer wichtigen Stelle, im Zusammenhang mit seiner Einführung des Biophilie-Konzepts: „Die wichtigste Vorbedingung für die Entwicklung der Lebensliebe beim Kind ist, dass es mit Menschen zusammenlebt, die das Leben lieben. (...) Unter den spezifischen Bedingungen, die für die Entwicklung der Biophilie notwendig sind, möchte ich folgende erwähnen: ein warmer, liebevoller Kontakt mit anderen Menschen während der Kindheit; Freiheit und das Fehlen von Drohungen; Belehrung über die Grundsätze, die zu innerer Harmonie und Kraft führen, und zwar mehr durch Beispiel als durch Ermahnung; Einführung in die Kunst des Lebens“, anregender Austausch mit anderen Menschen und eine von echten Interessen geprägte Lebensgestaltung“ (1964a, GA II, 190).

⁶ Vgl. D. Haensch: Zerschlagt die Kleinfamilie? Frage an eine sozialistische Alternative zur bürgerlichen Familienpolitik. In: D. Claessens, P. Milhoffer (Hrsg.): Familiensoziologie. Ein Reader als Einführung. Frankfurt/M. 1974, 363-374.

⁷ Vgl. die zusammenfassende Darstellung bei G. P. Murdock: Social Structure. 3. Aufl. New York 1967.

Diese Hinweise beziehen sich zwar nicht explizit und ausschließlich auf die Familienerziehung, aber sie können doch als eine Art Richtschnur für letztere gelten: Obwohl die Familie auch entwicklungshemmende und zerstörerische Potenzen in sich bergen kann, die den Keim zu späteren Neurosen oder Psychosen in sich tragen, ist sie unter günstigen Bedingungen noch am ehesten in der Lage, jenen liebevollen Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern einzuüben, den Fromm als förderlich für eine lebensbejahende Charaktereinstellung bezeichnet. Sekundäre Systeme wie die Schule haben es aufgrund ihrer leistungsbezogenen Funktionalität und größeren Anonymität schwerer, biophile Grundhaltungen an die nachwachsende Generation zu vermitteln - wenngleich es sinnvoll und notwendig ist, Fromms Forderung nach lebensfördernden Entwicklungsbedingungen auch auf sekundäre Sozialisationsinstanzen zu übertragen und auf diesen Gebieten Modelle nicht-entfremdeten Lebens und Lernens zu entwickeln.

Zu den wichtigsten Voraussetzungen für die Entwicklung eines produktiven bzw. biophilen Charakters gehören nach Fromm weniger Ermahnung und Belehrung als das gelebte Vorbild. In dieser Funktion sind nach ihm die Eltern - wenn nicht die leiblichen, dann Ersatzeltern - mit ihren unterschiedlichen Erziehungsaufgaben unersetzlich: „Das Kleinkind braucht sowohl körperlich wie auch seelisch die bedingungslose Liebe und Fürsorge der Mutter. Nachdem es sechs Jahre alt geworden ist, braucht es dann allmählich auch die Liebe des Vaters, seine Autorität und Lenkung. Die Mutter hat die Funktion, ihm die Sicherheit im Leben zu geben, der Vater hat die Funktion, es zu lehren und anzuleiten, damit es mit den Problemen fertig wird, mit denen die Gesellschaft, in die das Kind hineingeboren wurde, es konfrontiert. Im Idealfall versucht die Liebe der Mutter nicht, das Kind am Erwachsenwerden zu hindern und seine Hilflosigkeit auch noch zu belohnen. Die Mutter sollte Vertrauen zum Leben haben und daher nicht überängstlich sein und das Kind mit ihrer eigenen Angst anstecken. Sie sollte den Wunsch, dass das Kind unabhängig wird und sich schließlich von ihr trennt, zu einem Bestandteil ihres Lebens machen. Die väterliche Liebe sollte



sich von Grundsätzen und Erwartungen leiten lassen. Sie sollte geduldig und tolerant und nicht bedrohlich und autoritär sein. Sie sollte dem heranwachsenden Kind in immer stärkerem Maße das Gefühl eigener Kompetenz geben und ihm schließlich erlauben, über sich selbst zu bestimmen und ohne die väterliche Autorität auszukommen“ (1956a, GA IX, 465f.).

Fromm betont - nicht zuletzt vor dem Hintergrund seiner eigenen Kindheitserfahrungen⁸ - durchgehend und im Einklang mit der Hospitalismus-Forschung, die sich an Namen wie R. Spitz und J. Bowlby⁹ geheftet hat, die fundamentale Rolle der frühen, präödiptalen Mutterbeziehung; er befindet sich damit ebenfalls in Übereinstimmung mit der neueren psychoanalytischen Literatur zur Narzissmus-Debatte¹⁰. Während nach seiner Darstellung idealerweise die Liebe der Mutter an keine Vorbedingung geknüpft ist, wird die Zuneigung des Vaters eher durch Leistung und Pflichterfüllung erworben. Mutterliebe soll dem Kind das grundlegende Vertrauen zu sich selbst geben, das Voraussetzung für einen biophilen Charakter ist, während Vaterliebe die Verbindung zu den äußeren Lebensanforderungen herstellt. Zugleich muss die Beziehung zu beiden Elternteilen offen bleiben für das Selbständigwerden des Kindes: „Die Entwicklung von der Mutter- zur Vaterbindung und ihre schließliche Synthese bildet die Grundlage für seelisch-geistige Gesundheit und Reife. Eine Fehlentwicklung ist die Hauptursache für Neurosen“ (1956a, GA IX, 466).

Mag vieles an seiner geschlechtsspezifischen Rollenzuweisung in der primären Sozialisation auch als zu eng oder zu einseitig erscheinen - Fromm selbst betont, dass es sich um eine

idealtypische Darstellung handelt -, so ist doch nicht zu bestreiten, dass spezifisch väterliche und mütterliche Funktionen gleichermaßen notwendig sind. Für den Aufbau der basalen Persönlichkeitsstruktur des Kindes sind die differenzierten Rollen von Vater und Mutter von größter Wichtigkeit, denn letztlich geht es in der primären Sozialisation um den Aufbau einer authentischen Ich-Identität. Zu letzterer gehört vor allem die am elterlichen Vorbild gewonnene Identifikation mit der eigenen Geschlechtsrolle, die die Voraussetzung für alle weiteren, speziellen Handlungsqualifikationen bildet. Viele Eltern sind jedoch zu selbstunsicher und ruhen zuwenig „in ihrer eigenen Mitte“ (1976a, GA II, 299), um ihre spezifischen Elternrollen mit der notwendigen Überzeugungskraft wahrnehmen und vorleben zu können. Angesichts der Unsicherheit, die junge Mütter und Väter heutzutage empfinden, bemängeln nicht nur konservative, sondern auch progressive Kritiker des „soften“ Erziehungsstils in heutigen jungen Familien das Fehlen klarer Rollenvorbilder¹¹. Die verantwortliche Übernahme der Vater- und Mutterrolle setzt in jedem Fall eine gewisse Reifung der eigenen Persönlichkeit voraus. Wie insbesondere die psychoanalytisch orientierte Sozialisationsforschung erwiesen hat, kann die primäre Sozialisation nicht ohne nah erlebte Bezugspersonen auskommen, an die sich das heranwachsende Kind emotional binden und mit denen es sich identifizieren kann. Es ist Aufgabe späterer Entwicklungsphasen, zu denen u. a. die Herausbildung eines „humanistischen“ Gewissens (1947a, GA II, 101ff.) gehört, die frühkindlichen Identifikationen aufzulösen und durch reifere Charakterzüge einer autonomen, produktiven Persönlichkeit zu ersetzen.

Abschließende Bemerkungen

Erich Fromm erweist sich mit seinen sozialpsychologischen Einsichten und Ideen nicht nur als Kritiker des herrschenden Systems und seiner Sozialisationsinstanzen, sondern auch als Anwalt einer biophilen Erziehungspraxis, die in

⁸ Vgl. R. Funk: Erich Fromm. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1983, 21ff.

⁹ Einen guten Überblick gibt E. Schmalohr: Frühe Mutterentbehrung bei Mensch und Tier. Entwicklungspsychologische Studie zur Psychohygiene der frühen Kindheit. München o. J. (Kindler), 37ff.

¹⁰ Vgl. grundlegend H. Kohut: Narzissmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzisstischer Persönlichkeitsstörungen. Frankfurt/M. 1973. Zur pädagogischen Diskussion vgl. H. Häsing, H. Stubenrauch, Th. Ziehe (Hrsg.): Narziss - Ein neuer Sozialisationstypus? Bensheim 1979.

¹¹ Vgl. J. Bopp: Die Mamis und die Mappis. Zur Abschaffung der Vaterrolle. In: Kursbuch 76 (1983), 53-74.



der Familie grundlegend einzuüben ist. Allerdings muss festgestellt werden, dass die kritische Perspektive, mit der in seinen Untersuchungen zum Gesellschafts-Charakter die unbewusste Weitergabe von Systemzwängen aufgedeckt wird, einen präziseren Zugriff erkennen lässt als die verhältnismäßig vage, z. T. auch übermäßig idealisierende Darstellung biophilie-fördernder Sozialisationsbedingungen in der Kleinfamilie. Wenn heutzutage die Gesellschaft nicht nur durch das Berufssystem und die ökonomische Marktverflechtung, sondern auch durch schulische und vorschulische Institutionen und den Einfluss der Massenmedien stärker als früher direkt in die Familie eingreift, muss von Vorstellungen, die in letzterer eine Art Bollwerk oder „Gegenstruktur zur Gesellschaft“¹² sehen wollen, endgültig Abschied genommen werden. Dass Fromm mit großem Nachdruck die Verbindungslinien zwischen Familie und Gesellschaft unterstreicht, hebt seinen Ansatz sowohl von einer allzu sehr aufs Individuum beschränkten psychologischen Sichtweise als auch von bestimmten Spielarten konservativer Familiensoziologie wohlthuend ab. Angesichts der

¹² Vgl. H. Rosenbaum: Familie als Gegenstruktur zur Gesellschaft. Kritik grundlegender theoretischer Ansätze der westdeutschen Familiensoziologie. Stuttgart 1973.

von ihm aufgezeigten gesellschaftlichen Tendenzen, die die Gefahr kollektiver Selbstzerstörung in sich tragen, muss allerdings gefragt werden, welche Kräfte aufgeboten werden können, um dem Prinzip der Biophilie nicht nur im Leben des Einzelnen, sondern auf allen Ebenen menschlichen Zusammenlebens zum Durchbruch zu verhelfen. Dass eine günstig verlaufende Familienerziehung hierzu allenfalls eine Voraussetzung unter anderen sein kann, liegt auf der Hand. Ebenso ist es erforderlich, in anderen gesellschaftlichen Bereichen, in denen pädagogische Ziele verfolgt werden bzw. die pädagogischem Handeln zugänglich sind, Fromms Leitvorstellungen von humaner menschlicher Entwicklung Geltung zu verschaffen und schließlich auch jene technokratischen Strukturen, die Entfremdung, Gewalt und Zerstörung in der Gesellschaft und zwischen den Völkern täglich neu reproduzieren, in positivem Sinne zu verändern.¹³

¹³ Zu Fromms gesellschafts- und friedenspolitischem Engagement vgl. ausführlicher vom *Verf.*: Analytische Sozialpsychologie und gesellschaftskritischer Humanismus. Die Aktualität Erich Fromms. In: Neue Sammlung 22. Jg. (1982) 366-390.